



SAMMLUNGSBEREICH URGESCHICHTE UND HISTORISCHE ARCHÄOLOGIE

Totenmahl und Jenseits-Ausstattung

Speisebeigaben in langobardenzeitlichen Gräbern

Von Elisabeth Nowotny

Durch die Zeiten hindurch wurden den Toten von ihren Angehörigen Trachtausstattung und Beigaben mit ins Grab gegeben. Im 1. Jahrtausend n. Chr. sticht besonders die Völkerwanderungszeit durch ihre reiche und mannigfaltige Grabausstattung hervor. Aus der späten Völkerwanderungszeit, also grob dem 6. Jahrhundert, sind es in unserem Raum die Bestattungsplätze der Langobarden, die den Archäolog*innen diesbezüglich ein besonders lohnenswertes Betätigungsfeld bieten. Diese Gräberfelder stehen zurzeit im Fokus von Forschungsarbeiten und bieten die Gelegenheit, sich auch mit den darin mitgegebenen Speisebeigaben, also Tierknochen, Eiern und Keramikgefäßen, sowie repräsentativem „Tafelgeschirr“ zu beschäftigen.

Die Datenbasis der langobardenzeitlichen Gräber Niederösterreichs bilden 382 dokumentierte Gräber, die sich auf 16 Gräberfelder verteilen.¹ Diese gruppieren sich wiederum in verschiedenen Bereichen Niederösterreichs und sind zum Teil stark beraubt. Die historischen Quellen lassen innerhalb der langobardischen Wanderbewegung nach Süden, deren Ursprung in Skandinavien eher sagenhaften Charakter hat, einige Siedlungsphasen im mittleren Donaauraum erkennen. Die genaue Datierung

und die betroffenen Gebiete dieser Siedlungsphasen sind dabei jedoch zumeist unklar. Prinzipiell wird von einer Besiedlung des westlichen Weinviertels als Teil des „Rugilandes“ nach 487/488 n. Chr. ausgegangen und das nordöstliche Weinviertel als primärer langobardischer Einzugsraum angesehen.² 505 erfolgte die Besiedelung der Ebene „feld“ (wohl das heutige Tullnerfeld). In der folgenden Zeit fassten die Langobarden auch im nördlichen Pannonien und sukzessive in den weiteren Teilen der Provinz Fuß. Schließlich kam es 568 zum Abzug nach Italien.³

ALTERS- UND GESCHLECHTERVERTEILUNG

Bei knapp einem Fünftel der Bestattungen fand sich Keramikbeigabe, am seltensten bei Männern, und auch mit steigendem Alter der Bestatteten sinkt ihre Häufigkeit. Zumeist wurden Schüsseln mitgegeben, gefolgt von Kumpfen (einfachen Gefäßen mit ungliedertem Körper) und Töpfen, schließlich Bechern und Krügen/Flaschen. Kinder bekamen am öftesten Töpfe mit ins Grab, Männer und Frauen vor allem Schüsseln. Kumpfe wurden häufig Frauen, Flaschen/Krüge eher >>

Foto: Landessammlungen NO

Kindern mitgegeben. Manche Gräber enthalten auch doppelte⁴ und dreifache Gefäßbeigaben.

Als Tafelgeschirr werden jene Gefäße und Zubehör bezeichnet, die nicht zur alltäglichen Aufbewahrung oder Zubereitung von Flüssigkeiten, Nahrungsmitteln und Speisen geeignet waren, sowie jene, die deutlich repräsentativen Charakter haben. Dazu gehören Bronze- und Glasgefäße, Trinkhörner (mit metallenen Gefäßbescblägen) und Sieblöffel. Tafelgeschirr findet sich beinahe ausschließlich in Gräbern adulter Frauen.

Ob Tierknochen erfasst und dokumentiert wurden, hängt von den Umständen der Ausgrabung und der Grabungstechnik ab. Sie traten bei einem Fünftel der Kinder sowie der Erwachsenen auf, gleichermaßen bei Frauen und Männern. Besonders Bestattungen juveniler und seniler Individuen weisen häufig Tierknochen als Überreste von Fleischbeigaben auf. Am öftesten wurde Schwein mitgegeben, gefolgt von Schaf/Ziege, Rind und Huhn sowie seltener Fisch und Gans/Ente. Frauengräber zeigen dabei eine leichte Tendenz zu Schaf/Ziege, Männer- und Kindergräber zu Schwein. Auch die Beigabe verschiedener Spezies in einem Grab sowie die Kombination von Tierknochen und Keramikbeigaben kamen vor. Dabei fällt vor allem das gemeinsame Auftreten von Schaf-/Ziegenknochen mit keramischen Bechern auf.

Weniger als ein Zehntel der Gräber enthielten Eierschalen, wohl in der Regel von Hühner- und nicht von Gänseeiern; sie wurden mit steigendem Alter der Bestatteten vermehrt beigegeben.

POSITIONIERUNG IM GRAB

Keramikgefäße und Eier wurden bevorzugt in der Fuß- und Kopfgegend niedergelegt, ebenso Tierknochen, bei denen zusätzlich die Niederlegung auf oder zwischen den Unterschenkeln vorkam. Dabei wurde bei Keramikgefäßen die linke Seite, bei Tierknochen die rechte Seite bevorzugt.

Tonbecher fanden sich im Kopf-, Bronzebecken im Fuß- bzw. Unterschenkelbereich. Auch Glasgefäße lagen hier oder in einer seitlichen Nische.

RÄUMLICHE BEOBACHTUNGEN

Die Gräberfelder teilen sich räumlich in jene im südöstlichen Waldviertel, im westlichen Weinviertel, im Tullnerfeld, im nordöstlichen Weinviertel und im niederösterreichischen Pannonien.

Die Anteile der Gräber mit Tierknochen und jene mit Keramik stimmen innerhalb von drei Gebieten frappant miteinander überein. Im Westen sowie im nordöstlichen Weinviertel wurde häufig, in den restlichen Gebieten nur selten Keramik beigegeben. Fleischbeigabe tritt nur im nordöstlichen Weinviertel häufig auf. Auch Eierbeigabe ist hier am häufigsten, wenn auch viel seltener zu finden als die anderen Speisebeigaben, während sie im Westen fast komplett fehlt.

Bei der Beliebtheit der einzelnen Keramikformen zeigten sich ebenfalls starke regionale Unterschiede. Bei den Tierarten fällt auf, dass Schweineknochen nur im Tullnerfeld dominant vertreten, Schaf-/Ziegenknochen hier hingegen kaum vorhanden sind. Rinderknochen fehlen wiederum im westlichen Bereich. Als lokale Komponente ist Fischbeigabe (Nähe zu Gewässern) und Gans/Ente im Tullnerfeld zu verstehen.

Der Vergleich mit Gräberfeldern im östlichen Pannonien, einem späteren Siedlungsgebiet der Langobarden, zeigt, dass im Untersuchungsgebiet bei der Bestattung von Kindern neue Tendenzen wohl schneller Niederschlag fanden als bei Erwachsenen.

INTERPRETATION

HINTERGRÜNDE UND VORSTELLUNGEN

Leider wurden keine botanischen Reste oder Rückstände von Speisen oder Getränken in Gefäßen festgestellt, deren Untersuchung Informationen zu ehemaligen Gefäßinhalten hätte liefern können. Prinzipiell können beigegebene Gefäße als Speise- oder Getränkebehälter gedient haben; möglicherweise stehen sie mit einem Totenmahl in Verbindung oder wurden als Verpflegung für den Weg ins oder das Dasein im Jenseits angesehen. Auch bei Ritualen wie Räucherungen, der Waschung des



Glasbecher („Rüsselbecher“) aus Grab 53 von Maria Ponsee, Tullnerfeld

Foto: Elisabeth Nowotny, © Naturhistorisches Museum Wien

Leichnams oder Handwaschung im Zusammenhang mit dem Totenmahl könnten sie zur Anwendung gekommen sein. Der Vorgang der Bestattung wurde prinzipiell zur Zurschaustellung sozialer Zugehörigkeiten genutzt.⁵ Zahlreiche Beispiele widerlegen die häufige, zurückprojizierende Annahme, dass Grabausstattung/-beigaben und Christsein im Widerspruch stünden; auch Speise- und Getränkebeigaben müssen nicht grundsätzlich „heidnisch“ sein.⁶

Hühner- oder Gänseeier in Gräbern der Merowingerzeit werden außerdem als Symbol des (ewigen) Lebens bzw. als unheilabwehrendes Mittel interpretiert. Die Kombination mit anderen Speisebeigaben und die

Positionierung in den Gräbern im Untersuchungsgebiet deuten darauf hin, dass Eier tatsächlich als Speisebeigaben galten.

DIE VERBINDUNG VON TAFELGESCHIRR UND ELITE

Da Tafelgeschirr kostspielig war und mit gehobenen Tischsitten zu verbinden ist, wird es gerne mit einer Elite assoziiert. Tatsächlich ließ sich ein Zusammenhang zwischen Tafelgeschirrbeigabe und anderen Anzeigern von hohem sozialen Status feststellen: Die weitere Ausstattung der betroffenen Gräber ist – mit Schmuck, Gürtelgehängen, Waffen und Edelmetallobjekten – als sehr gut einzustufen. Auch waren die Gräber etwas tiefer angelegt und wiesen etwas häufiger einen aufwendigen Grabbau auf als der Durchschnitt.

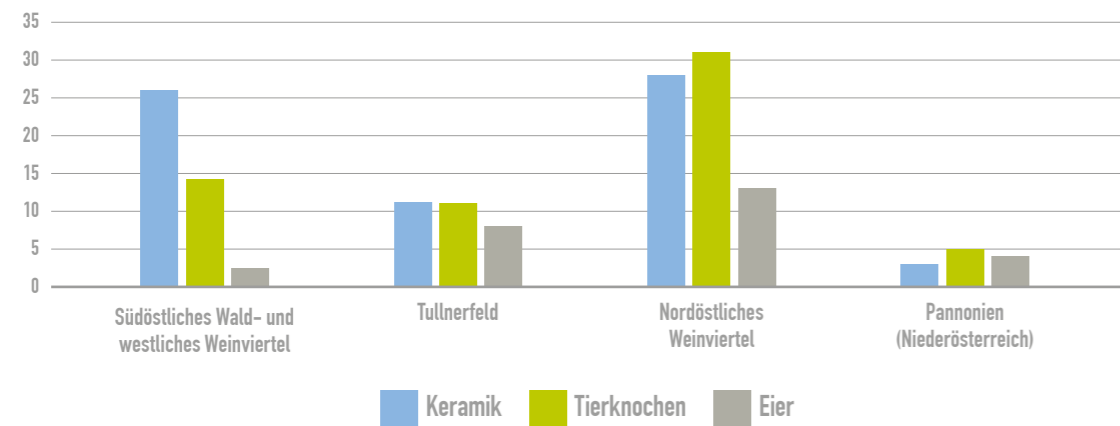
GEOGRAFISCHE UNTERSCHIEDE

Auffällig ist das seltene Auftreten von Speisebeigaben im Untersuchungsgebiet im Tullnerfeld sowie in Pannonien, beides ehemaliges römisches Provinzgebiet. Könnte dies im Tullnerfeld am Einfluss der Bestattungssitten der romanischen Bevölkerung liegen, die nach dem offiziellen Abzug der Romanen aus Ufernorikum 488 hier verblieben war? Ihre Bestattungen sind lediglich bis ins zweite Drittel des 5. Jahrhunderts zu fassen. Sie enthielten gleich viel oder (wesentlich) öfter Keramik als die langobardenzeitlichen Gräber in diesem Gebiet und – wenn vorhanden – auch häufiger Tierknochen.⁷ Spätere romanische Bestattungen sind wohl ausstattunglos und deshalb (außer mittels naturwissenschaftlicher Datierung) nicht als solche zu erkennen. Es ist nicht plausibel, dass diese Bestattungssitten der romanischen (Rest-)Bevölkerung gerade eine Reduktion der Speisebeigabensitte bei den sich neu im Tullnerfeld ansiedelnden Langobarden bewirkt haben sollten.

Um diese Reduktion als zeitliche Entwicklung interpretieren zu können, fehlt eine Datierung sämtlicher einzelner Gräber. Es sei lediglich angemerkt, dass von den als besonders früh identifizierten Gräbern⁸ drei Mal so viele Tierknochen enthalten als die Gräber im Untersuchungsgebiet insgesamt und keines davon Eier. ➤

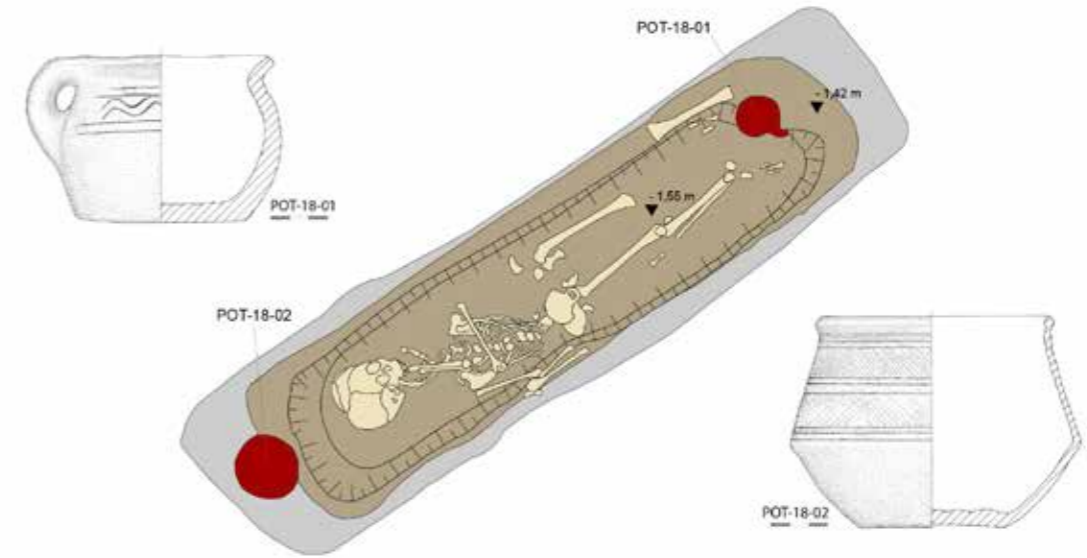
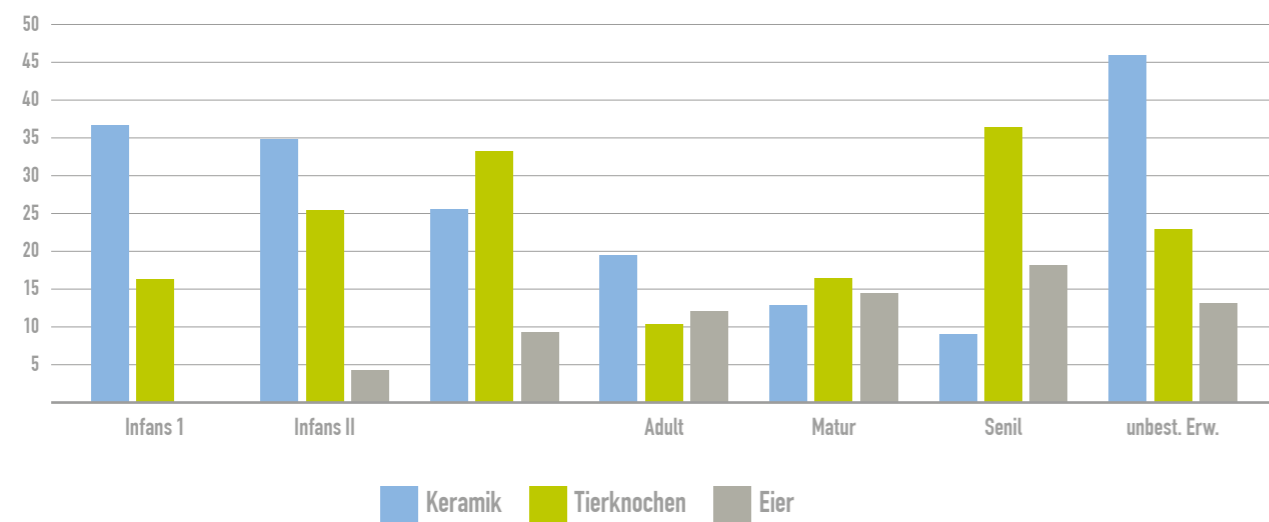
Anteile der Gräber mit Speisebeigaben (in Prozent)

Unterschiede in den verschiedenen Regionen (Keramik, Tierknochen und Eier)



Anteile der Gräber mit Speisebeigaben (in Prozent)

Nach den Altersklassen der Bestatteten (Keramik, Tierknochen und Eier)



Auch inwiefern christlicher Glaube bei den skizzierten Entwicklungen eine Rolle spielte, ist schwierig zu beantworten. Erstens ist die Verbindung von Beigabenlosigkeit und christlichem Glauben ohnehin problematisch, und zweitens lassen es die Quellen nicht zu, eine logische oder chronologische Reihung der Zugehörigkeit der Langobarden zu Heidentum, Christentum oder Arianismus zu rekonstruieren.⁹

Grab POT-18 von Pottenbrunn mit zweifacher Gefäßbeigabe

¹ Vgl. Elisabeth Nowotny: Tierknochen und Tafelgeschirr. Speisebeigaben in den langobardenzeitlichen Gräbern Niederösterreichs. In: Orsolya Heinrich-Tamáska, Stefan Eichert, Elisabeth Nowotny (Hrsg.), Produzieren – Verzehren – Repräsentieren: Speisen und Getränke römisch-frühmittelalterlicher Eliten im Spiegel archäologischer und archäobiologischer Quellen. 30. Symposium der Grundprobleme der frühgeschichtlichen Entwicklung im mittleren Donauraum. Im Druck.
² Vgl. Jaroslav Tejral: Ein Abriss der frühmerowingerzeitlichen Entwicklung im mittleren Donauraum bis zum Anfang des 6. Jahrhunderts. In: Jan Bemmman, Michael Schmauder (Hrsg.), Kulturwandel in Mitteleuropa. Langobarden – Awaren – Slawen. Akten der Internationalen Tagung in Bonn vom 25. bis 28. Februar 2008. Kolloquien zur Vor- und Frühgeschichte 11. Bonn 2008, S. 249–284, hier: S. 276.
³ Vgl. Walter Pohl: Die Langobarden – zwischen Elbe und Italien. In: Morten Hegewisch (Hrsg.), Die Langobarden. Das Ende der Völkerwanderung. Ausst.-Kat. Rheinisches Landesmuseum in Bonn. Darmstadt 2008, S. 23–33.

⁴ Vgl. Judith Benedix: Gräberfelder des 6. Jahrhunderts nach Christus aus dem Tullner Feld und Traisental (NÖ): Freundorf – Oberndorf/E. – Pottenbrunn. Masterarbeit Universität Wien 2015, S. 167, Taf. 76f.
⁵ Vgl. Susanne Brather-Walter, Sebastian Brather: Repräsentation oder Religion? Grabbeigaben und Bestattungsrituale im frühen Mittelalter. In: Niklot Krohn, Sebastian Ristow (Hrsg.), Wechsel der Religionen – Religionen im Wechsel. Studien zu Spätantike und Frühmittelalter, Bd. 4. Hamburg 2011, S. 121–144. Vgl. auch Susanne Brather-Walter: Getränke- und Speisebeigaben in merowingerzeitlichen Gräbern – ein „gefundenes Fressen“? In: Jörg Drauschke, Roland Prien, Alexander Reis (Hrsg.), Küche und Keller in Antike und Frühmittelalter. Hamburg 2014, S. 341–363.
⁶ Vgl. ebd.
⁷ Vgl. Nowotny: Tierknochen und Tafelgeschirr.
⁸ Vgl. Herwig Friesinger, Horst Adler: Die Zeit der Völkerwanderung in Niederösterreich. Wissenschaftliche Schriftenreihe Niederösterreich, Bd. 41–42. St. Pölten 1979, S. 37–41. Vgl. auch Jaroslav Tejral: Zur Unterscheidung des vorlangobardischen und elbgermanisch-langobardischen Nachlasses. In: Walter Pohl, Peter Erhart (Hrsg.), Die Langobarden. Herrschaft und Identität. Denkschriften der philosophisch-historischen Klasse, Bd. 329. Forschungen zur Geschichte des Mittelalters, Bd. 9. Wien 2005, S. 103–200, hier: S. 185f., Abb. 10f.
⁹ Vgl. Piergiuseppe Scardigli: Die drei Seelen der Langobarden. Eine Skizze. In: Germanische Religionsgeschichte. Reallexikon der Germanischen Altertumskunde, Erg.-Bd. 5. Berlin – New York 1992, S. 413–433.

Diagramme: Elisabeth Nowotny, Fundzeichnung: Bundesdenkmalamt: M. Imam, Befundzeichnung: Judith Benedix / Grafik: Elisabeth Nowotny